

Leben einer Zeitenwende, 2. Aufl., Leipzig 1945, Hinrichs, VIII u. 266 S. — In beiden Büchern nehmen die einleitenden Kapitel, nämlich die Schilderung der Weltsituation, in die Constantin hineingeboren wurde, etwa die Hälfte des Textteils ein. Das Epochenmachende seines eigenen Lebenswerkes wird auf solche Weise sicherlich besonders deutlich. Doch kann das Mißverhältnis der Teile sich auch nachteilig auswirken, wenn nämlich der Leser aus weiteren Kreisen, an den sich diese Biographien bewußt wenden, schon über der Breite der Anfangskapitel ermüdet, noch ehe er zur Schilderung des Lebens der Titelhelden selbst gelangt. — In der Neuauflage des Hönn'schen Werkes sind die von der Kritik beanstandeten Versehen und Fehler der Erstaufgabe zum größten Teil getilgt, der Bildteil ist erweitert worden. Hingewiesen sei auf den umfangreichen und sorgfältig gearbeiteten Quellen- und Literaturnachweis am Schluß. — Die Darstellung Vogts ist, entsprechend dem etwas weiter gefaßten Thema, im ganzen farbiger und dichter. In der Beurteilung der Quellen und damit in Einzelheiten der Erzählung weichen die Verfasser gelegentlich voneinander ab. Ein wesentlicher Unterschied besteht in der Beurteilung des religiösen Charakters Constantins, der Frage nämlich, ob die zweifellos christliche Politik des Herrschers auch von der persönlichen Überzeugung des Menschen getragen wurde. Während Hönn den Kaiser ziemlich klar als einen überwiegend rationalen Typ schildert, der wie Napoleon Bonaparte „allem kirchlichen Leben innerlich kühl gegenübersteht und in der Kirche nur ein Mittel zur Verwirklichung seiner politischen Absichten sieht“, gelangt Vogt in eindringender Analyse unter mancherlei Vorbehalten und Einschränkungen schließlich zu dem Urteil, „daß der christliche Glaube für Constantin nicht nur ein Objekt der Politik war, daß er vielmehr das Innerste des Menschen berührt hat“.

Ernst Nischer-Falkenhof, Stilicho, Wien 1947, Seidel, 196 S. — Das Buch bleibt streckenweise in der bloßen kritischen Erörterung stecken, beschränkt sich in der Hauptsache auf das Zusammentragen der Einzeldaten im Stil der Jahrbücher und erhebt sich nur selten zu wirklicher Darstellung. Die Gestalt Stilichos bleibt merkwürdig schattenhaft und eindrucklos. Über Druckfehler, Versehen und andere Beanstandungen vgl. *MIÖG.* 56 (1948) 438 ff.

Wilhelm Enßlin, Theoderich der Große, München 1947, Münchner Verlag vorm. F. Bruckmann, 408 S. — Theoderich wird eindeutig als letzter selbständiger Herrscher „römischer Prägung“ dargestellt. Er wollte nicht Gründer eines neuen Staates, sondern Erhalter eines alten Erbes sein. „Er war der letzte Germane, der, vom Geiste Roms berührt, germanische Volkskraft und sich selbst für die alte Römerwelt eingesetzt hat.“ Ziemlich deutlich kommt das nur Episodische, von vornherein dem Untergang Geweihte der Gotenherrschaft zum Ausdruck. Die von der Forschung bisweilen überschätzte „germanische“ Außenpolitik Theoderichs wird auf ihr richtiges Maß zurückgeführt, ihre Unterlegenheit gegenüber dem brutalen Vorgehen Chlodowechs und der Zielstrebigkeit Ostroths nicht verschwiegen. Zum Kirchenstreit sei ergänzend noch auf eine Spezialuntersuchung hingewiesen: A. Alessandrini, *Teoderico e papa Simmaco durante lo scisma Laurenziano*, *Arch. della Deputazione Romana* 67 (1944) 153—207. F. W.

P. Devos, *Le miracle posthume de St. Thomas l'apôtre*, *Anal. Boll.* 66 (1948) 231—275. — Sammelt die abendländischen und orientalischen Zeugnisse für die Verehrung des Apostels Thomas in Indien, wahrschein-